

Jahrhunderts. Die seinerzeit von Walter Schlesinger, Herbert Jankuhn und Reinhard Wenskus ins Leben gerufene archäologisch-historische Pfalzforschung könnte nach einer gewissen Stagnation durch die von Paul GRIMM, Martin CLAUS und Edgar RING vorgelegten Arbeiten neue Impulse erfahren. In diesem Zusammenhang ist das Erscheinen des Bandes Palithi II von Martin CLAUS in höchstem Maße zu begrüßen.

LITERATUR:

- CLAUS, M. und FANSA, M., 1983: *Die Keramik der jüngeren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aus dem Pfalzbereich von Pöhlde, Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz.* – Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 18. Hildesheim 1983.
- GRIMM, P., 1990: *Tilleda eine Königspfalz am Kyffhäuser – Teil 2: Die Vorburg.* – Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40. Berlin 1990.
- KLAPPAUF, L./LINKE, F.-A., 1990: *Düna I. Das Bachbett vor Errichtung des repräsentativen Steingebäudes. Grundlagen zur Siedlungsgeschichte.* – Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 22. Hildesheim 1990.
- MÖLLER, H. H., 1986: *Düna/Osterode – ein Herrnsitz des frühen Mittelalters.* – Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 6. Hameln 1986.
- RING, E., 1990: *Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik.* – Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 1. Braunschweig 1990.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Walter Janssen
Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg
Residenzplatz 2
D-97070 Würzburg

Christiane SCHNACK, *Die mittelalterlichen Schuhe aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971–1975.* – Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien, Band 10. Neumünster: Verlag Karl Wachholtz, 1992. 193 Seiten mit 66 Abbildungen und 103 Tafeln. Broschiert. 110,- DM. ISBN 3–529-0146–05.

Der enorme Fundanfall bei stadttarchäologischen Untersuchungen bewirkt immer wieder, daß die Fundbearbeitung – wenn überhaupt – erst Jahre nach Abschluß der Ausgrabung erfolgt. Den Ausgräbern bietet sich häufig nicht die Möglichkeit, die Zeit und Konzentration für eine Bearbeitung aufzubringen. Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn schon unmittelbar nach Abschluß einer Ausgrabung Mitarbeiter gesucht werden.

Bei den Mitte der 70er Jahre abgeschlossenen Ausgrabungen auf dem „Schild“ in der Altstadt Schleswig wurden in einem 5 m mächtigen Schichtenpaket etwa 700 kg Leder geborgen. Im Rahmen einer Dissertation an der Universität Kiel bearbeitete Christiane Schnack die Schuhe, die unter den Lederfunden einen Anteil von 91 % ausmachen.

Die Bearbeiterin sieht in dem Schleswiger Fundkomplex ideale Voraussetzungen, um das Objekt „Schuh“ zu studieren, nämlich die Fundmasse, 11 466 dem Schuhwerk zuzuweisende Einheiten, den Erhaltungszustand, der auf die konservierende Wirkung der in den Schichten vielfach beobachteten Dungablagerungen zurückgeht, und die Einbindung der Funde in ein über 5 m mächtiges Schichtenpaket, dessen Chronologie des 11.–14. Jahrhunderts 1985 im Rahmen der Keramikbearbeitung von H. Lütke publiziert wurde.

Die Bearbeitung der mittelalterlichen Schuhe der Ausgrabung Schild erfolgt nicht allein unter formenkundlichen Gesichtspunkten, die Bearbeiterin sieht in dem Schuh als Teil der Kleidung ein Stück Lebensrealität des mittelalterlichen Schleswig. Daher setzt sie sich die Ziele, die Entwicklung der Schuhmode vom 11.–14. Jahrhundert in Schleswig darzustellen, das Schleswiger Schuhwerk mit der Entwicklung der mittelalterlichen Schuhmode Nordeuropas zu verbinden, das Schuhwerk als Indikator sozialer und demographischer Strukturen innerhalb der Bevölkerung des mittelalterlichen Schleswig zu betrachten und mit dem geborgenen Schuhwerk eventuell einen Nachweis für ein eigenständiges Schuhhandwerk vor Ort zu erbringen (Kap. 1.1).

Die Nähe zu Haithabu und Lübeck bietet die Chance, die Entwicklung des Schuhwerks in einer Region vom 8.–16. Jahrhundert zu studieren, zumal die Lederfunde Haithabus in einer Monographie vorgelegt wurden (GROENMAN-VAN WAATERINGE 1984) und zahlreiche Artikel Lübecker Schuhwerk vorstellen. Die Verfasserin nutzt daher immer wieder bei formenkundlichen Betrachtungen und Fragen der Chronologie die Gelegenheit des Vergleichs mit Haithabu und Lübeck.

In einem forschungsgeschichtlichen Überblick (Kap. 1.2) verdeutlicht die Verfasserin, wie bedeutend die stadtarchäologischen Aktivitäten nach dem Zweiten Weltkrieg auch für die Erforschung des Schuhwerks waren. Der Name W. Groenman-van Waateringe wird besonders hervorgehoben, zumal deren Studien als Grundlage der Bearbeitung des Schleswiger Schuhwerks anzusehen sind. Trotzdem bleibt für den deutschen Raum festzuhalten, daß Schuhe bisher eher katalogartig publiziert wurden. Daher gewinnt, wie wir sehen werden, die vorliegende Arbeit einen besonderen Wert.

Zu Beginn der Vorstellung des Fundmaterials erläutert die Verfasserin sehr detailliert und systematisch die Methode der Bearbeitung (Kap. 2). In vier Abbildungen (Abb. 1–4) wird die benutzte Terminologie vorgestellt. Den Graphiken und Legenden sind Grundformen, Aufbau und Bezeichnung der Elemente eines Schuhs und seines Oberleders, Bezeichnung der Elemente eines Sohlenleders und Lage und Bezeichnung der Einzelteile eines Schuhs zu entnehmen. Eine weitere Abbildung (Abb. 5) stellt die Schuhformen in ihrer chronologischen Entwicklung vor.

Einen Einblick in die Phase der Materialaufnahme bieten die folgenden Kapitel, die den Aufnahmeschlüssel (Kap. 2.3), die Aufbereitung und Aufnahme der Funde (Kap. 2.4) und die elektronische Datenverarbeitung (Kap. 2.5) vorstellen. Die in Tabelle 2 vorgestellte Merkmalsliste zeigt, wie detailliert und systematisch das Schuhwerk aufgenommen wurde.

Die absolut-chronologische Zuordnung der Lederfunde (Kap. 2.6) erfolgt auf der Grundlage der Bearbeitung der Keramik durch H. Lüdtkke (1985). Einen Hinweis auf die Grabungsmethode wäre hier angebracht, da sie m. E. nur eine Gliederung der Stratigraphie nach „Paketen“ erlaubt bzw. eine Feinchronologie verhindert (LÜDTKE 1985, 13–14). Somit ist bedauerlich, daß sich die Verfasserin mit einer Zuweisung der Funde zu einzelnen Jahrhunderten begnügen muß. Eine Diskussion der Keramikchronologie anhand einer möglichen Schuhchronologie wäre sicherlich interessant.

Kapitel 3 behandelt das Leder und die Technik seiner Verarbeitung. Die Beschreibung der Charaktere der Lederarten hätte durch photographische Wiedergabe der Narben ergänzt werden können. Trotz der dargestellten Probleme bei der Bestimmung der Lederarten ist ein Wechsel in der Verarbeitung der Lederarten festzustellen. Während im 11. und 12. Jahrhundert vor allem Ziegenleder verarbeitet wurde, bevorzugte das Schuhhandwerk im 13. und 14. Jahrhundert Kalb und Rind, ein – so Verfasserin – qualitätsorientierter Wechsel. Da aber gleichzeitig vermerkt wird, daß laut Analyse der Tierknochen von Schleswig (Schild) der Rinderbestand während des 13. und 14. Jahrhunderts abnahm, wären einige Überlegungen zum Bezug des Rohmaterials angebracht gewesen.

Die sich anschließende Darstellung der Stich- und Nahtarten (Kap. 3.2) und der Verbindung von Sohlen- und Oberleder (Kap. 3.3) erfolgt wieder in der knapp gefaßten Kombination von Text und Illustration, die das Verständnis dieser Techniken erleichtert.

Nach der detaillierten und systematischen Darstellung des Materials und der Techniken des Schuhhandwerks wendet sich Verfasserin in Kapitel 4 der formenkundlichen Analyse des Schuhwerks zu (Kap. 4). Die Spitzen-, Gelenk- und Fersenpartie einer Sohle, differenziert nach einfacher, Mehrfach- und Teilsohle, gibt Hinweise auf eine zeitliche Einordnung (Kap. 4.1). Besonders die Gelenkpartie ist hier relevant. Daher wird dieses Element ausführlicher dargestellt und mit Osloer Material verglichen. Auch die stratigraphische Verteilung der Gelenkformen (Abb. 11–14) macht eine chronologische Differenzierung deutlich, obwohl Verfasserin resümiert, daß „eine typologisch-chronologische Gliederung des Sohlenmaterials unter formanalytischen Gesichtspunkten . . . nur zum Teil möglich“ ist.

Mit der Differenzierung der Zuschnittformen des Oberleders (Kap. 4.2) – einteilig/zweiteilig zugeschnitten – leitet Verfasserin zu den Schuhformen über, obwohl der „Zuschnitt nicht als alleiniges Kriterium zur Untergliederung der Schuhformen“ angesehen wird. Die weiteren Einzelteile, die später bei der Beschreibung der Schuhformen angeführt werden, sind Materialergänzungen, die einen sparsamen Umgang mit dem Rohstoff belegen, Schafrandeinfassungen, Bänder und Knoten und Hinterkappen.

Die Verfasserin definiert eine Schuhform primär nach Höhe und Form des Schaftes sowie der jeweiligen Verschlußart (Kap. 4.3). Unter dieser Prämisse konnten 1393 Oberleder eingeordnet werden. Die Beschreibung der Schuhformen erfolgt nach einem strengen Schema: Definition der Form und eventuelle Unterteilung in Typen, Chronologie nach der Stratigraphie, Vergleich mit anderen Fundorten (besonders Haithabu und Lübeck), Diskussion der Fertigungsdetails (Zuschnittform, Schafrandgestaltung, Verstärkungen, Verschlußtech-

niken, Sohlenleder, Sohlenart), Angaben zu Mindestanzahl von Schuhpaaren und eine kurze, aber sehr informative Zusammenfassung. Gerade diese Zusammenfassung ist für den Schuhlaien äußerst informativ, erlaubt eine schnelle Information und verhindert ein Verzetteln in den vielen Details der vorausgehenden Definition der Schuhformen.

Eine Heranziehung von kunsthistorischen Quellen zur Datierung und sozial- und geschlechtsspezifischen Differenzierung des Schuhwerks erbrachte ein – zu erwartendes – unbefriedigendes Ergebnis.

Die Verteilung der definierten Schuhformen in den Schichten der Ausgrabung Schleswig (Schild) läßt stratigraphische und somit chronologische Schwerpunkte erkennen. Unter Berücksichtigung, daß in Schichten des 12. Jahrhunderts nur wenige Schuhe gefunden wurden, stellt die Verfasserin folgende Verteilung fest: Im 11. Jahrhundert dominieren die Halbschuhformen A und E, im 11./12. Jahrhundert tritt die Halbschuhform B auf, Halbschuhform C ist zwar im 12. Jahrhundert schon nachzuweisen, ihr Schwerpunkt liegt aber im 13./14. Jahrhundert, die Halbschuhformen D, F, G und H wurden ebenfalls im 13./14. Jahrhundert getragen.

Die halbhohe Schuhform hat im 11. Jahrhundert ihre dichteste Verbreitung, wird im 12. Jahrhundert durch hohe Schuhformen abgelöst, die im 13./14. Jahrhundert dominieren. Der Stiefel tritt im 13. Jahrhundert hinzu.

Bei der Zusammenfassung der chronologischen Entwicklung der Schuhformen wäre ein Hinweis auf Abbildung 5 – Die Schuhformen in ihrer chronologischen Entwicklung – natürlich angebracht.

Schuhe wurden nicht nur – in verschiedenen Formen – produziert, sondern auch getragen, abgenutzt und umgearbeitet. Kapitel 4.4 widmet sich den Reparaturen und der Zweitverwendung. Selbsthilfe und fachmännische Arbeit sind zu beobachten. Altmaterial wurde für Neuanfertigungen benutzt – ein sorgsamer Umgang mit dem Rohstoff Leder!

Nur wenige Schuhpaare – sicher auch bedingt durch die Grabungstechnik – wurden in der Materialfülle angetroffen (Kap. 4.5). Trotzdem ließ sich beobachten, daß paarbildende Einzelteile sowohl deckungsgleich als auch voneinander abweichend zugeschnitten wurden. Abweichungen sind – so die Verfasserin – auch auf Reparaturen von „Altmachern“ zurückzuführen.

Bei dem Versuch, das Schuhwerk aus Schleswig (Schild) in die Entwicklung der mittelalterlichen nordeuropäischen Schuhmode einzubinden und die erarbeitete Chronologie eventuell abzusichern, stößt die Verfasserin auf Probleme, die der Publikationsstand bedingt (Kap. 5). So bleiben Aussagen zur Verbreitung der Schuhformen zunächst vage und das nicht überraschende Resümee lautet, daß sich die Schleswiger Schuhformen in die nordeuropäische Schuhmode des 11.–14. Jahrhunderts einfügen.

Das Kapitel 6 nennt die Verfasserin vorsichtig: Ein Versuch demographischer und sozialer Differenzierungen (anhand des Schuhwerks). Der alters- und geschlechtsspezifischen Differenzierung des Schuhwerks stehen mehrere Probleme entgegen: Ermittlung der Schuhgröße, schon bei der Erfassung des Materials, die Zufälligkeit des archäologischen Fundmaterials (ein fachimmanentes Problem) und die Überlappung der Schuhgrößen bei Frau und Mann. Auch ein Vergleich mit anthropologischen Daten scheint nicht möglich. Die Dominanz der Männerschuhe mit der zahlreichen Anwesenheit von Kaufleuten im 11. und 12. Jahrhundert in Schleswig und mit der stärkeren Beanspruchung des Schuhwerks durch männliche Träger zu erklären, ist wohl nur ein Behelf. Die soziale Stellung des Schuhträgers anhand seiner Schuhe zu ermitteln, scheint eher zu gelingen. Form und Qualität sprechen dafür. Zwar ist die Masse homogen und nur wenige Schuhe sind einer gehobenen Schicht zuweisbar, umgekehrt weisen die vielen Reparaturen auf finanzschwache Schuhträger. Nur angedeutet wird der Aktionsradius einer Schuhform: ein leichter Schuh ist kein Straßenschuh. Aber der Träger eines leichten Schuhs trägt sicherlich zu bestimmten Anlässen auch einen festen („normalen“) Schuh. Auch der Charakter des Fundortes wird kurz angesprochen, doch hier wären für eine zufriedenstellendere Analyse weitere Ausgrabungen auf anderen Parzellen in Schleswig heranzuziehen.

Im letzten Kapitel (Kap. 7), vor einer ausführlichen Zusammenfassung, auch in englischer Sprache, tritt der Produzent des Schuhwerks auf. Zunächst werden wieder schriftliche Quellen zitiert, eine mühsame Übung, da die mittelalterlichen Schriftquellen erwartungsgemäß kaum Informationen liefern. Um 1200 werden Schuhmacher genannt, was noch nicht bedeutet, daß „im 12. Jahrhundert in Schleswig Schuhmacher ansässig waren“. Hier wird ein archäologischer Datierungsmaßstab für eine schriftliche Quelle zugrunde gelegt! Und die Warnung des dänischen Königs Niels im Jahre 1134, keine Furcht vor Kürschnern und Schuhmachern zu haben, ist vielleicht nur als Floskel zu verstehen. Schließlich besagt die Nennung von Schuhmachern in Roskilde nichts über deren Existenz in Schleswig. Viel bedeutender ist hier wieder das archäologische Material. Für die große Mühe, die Produktionsabfälle zu analysieren, wird die Verfasserin belohnt. Immerhin stellt der Produktionsabfall gut die Hälfte am Gesamtgewicht aller Lederfunde dar. Es bleibt aber fraglich, welche Produktionsabfälle eindeutig einem Altmacher/Flickschuster oder einem professionellen Schuhmacher zuzuweisen sind. Die dichte Konzentration von Lederabfall in Schichten des 13. und 14. Jahrhunderts legt nahe, daß spä-

testens seit dem 13. Jahrhundert Schuhhandwerker im Bereich des „Schild“ arbeiteten. Zwar konnte eine Werkstatt selbst nicht lokalisiert werden, dafür aber auf „*einem vorübergehend offenbar unbebauten Gelände*“ in dicke Dungpakete eingelagerte Fundkonzentrationen von Leder.

Zwar trägt jeder Archäologe Schuhwerk, von der leichten Sandale oder dem Pantoffel bei der Arbeit am Schreibtisch bis zum schweren Sicherheitsschuh auf der Ausgrabung, trotzdem wird ihm nicht bewußt sein, ob bei der Verarbeitung seines Schuhwerks der „*Überwendlichstich*“ Anwendung fand und ob er auf einer „*mehrfachen Teilsohle*“ läuft. Der Verfasserin ist es eindrucksvoll gelungen, den Charakter des Rohmaterials Leder zu beschreiben und die Techniken seiner Verarbeitung und die Schuhelemente darzustellen. Ein präziser Text, verbunden mit informativen Illustrationen, ermöglicht leicht, die systematische Beschreibung der Schuhformen zu verstehen. Immer wieder eingeschobene Zusammenfassungen geben schnelle Informationen zu den Kapiteln. Der Wechsel in der Schriftgröße sorgt zudem für eine optische Gliederung.

Die vorliegende Arbeit ist aber nicht nur eine gelungene Publikation der mittelalterlichen Schuhe der Ausgrabung Schleswig (Schild), sondern auch ein Lehrbuch zur Bearbeitung von Schuhwerk, daß bereits dankbar bei der Erfassung von neuzeitlichem Schuhwerk aus der Stadt Lüneburg herangezogen wurde.

LITERATUR:

- GROENMAN-VAN WAATERINGE, W., 1984: *Die Lederfunde von Haithabu*. – Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, Band 21. Neumünster 1984.
LÜDTKE, H., 1985: *Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabung Schild 1991–1975*. – Ausgrabungen in Schleswig, Band 4. Neumünster 1985.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg
Postfach 25 40
D-21315 Lüneburg

Uta HALLE, *Keramik des Mittelalters aus Schieder. Scherbenfunde der Ausgrabung Barkhof*. – Lippische Studien 12. Detmold: Landesverband Lippe, 1992. 138 Seiten, Beiheft mit 27 Tabellen, 38 Tafeln und 1 Farbtafel. Broschiert 49,– DM. ISBN 3–98027870–0.

Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung der Hamburger Dissertation von 1989 dar, die von Wolfgang HÜBENER betreut wurde. In ihr wird das keramische Fundmaterial einer Siedlung bearbeitet, die unerwartet 1980 im Rahmen von Baumaßnahmen in der Talaue der Emmer entdeckt und unter Leitung von Friedrich Hohenschwert notgegraben wurde. Erstmals in Nordrhein-Westfalen wurde damit eine ländliche Siedlung des späten Mittelalters nahezu vollständig archäologisch erfaßt. Es spricht vieles dafür, daß es sich um eine planmäßige Anlage von etwa 30 Gehöften mit starker gewerblicher Komponente als Nachfolgesiedlung von Alt-Schieder, einer wichtigen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung in Lippe, handelt. Bodenerosion und Akkumulation in Verbindung mit Klimaverschlechterungen, Agrarkrisen, Fehden und Bevölkerungsrückgang seit dem frühen 14. Jh. mögen Ursachen der Aufgabe des jüngeren, topographisch durch seine Lage in der Aue exponierten Platzes gewesen sein. Unklar ist derzeit noch, ob eine totale Ortswüstung entstand oder lediglich eine Standortverlagerung; Beweggründe für Gründung und Aufgabe im konkreten Fall bleiben undeutlich. Mit 18 789 Fragmenten und einigen rekonstruierbaren bzw. erhaltenen Gefäßen stellt die Keramik die weitaus umfangreichste Gruppe unter dem archäologischen Fundmaterial dar. Angesichts der wenig aussagekräftigen schriftlichen Überlieferung ist sie das entscheidende Hilfsmittel zur zeitlichen Einordnung des Siedlungsablaufes.

Die Keramik wird deduktiv unter Zuhilfenahme eines Computers erfaßt und statistisch ausgewertet, wobei 50 Merkmale abgefragt werden. Die Einteilung nach Waren basiert auf der norddeutschen Rahmenterminologie.